

E-Mails einfach verschlüsseln

Normaler E-Mail-Verkehr ist bezogen auf den Datenschutz mit einer Postkarte zu vergleichen. Jede Station, über die eine E-Mail auf ihrem Versand geleitet wird, kann den Inhalt der E-Mail lesen. Eine Bankverbindung oder andere persönliche Informationen sollte man daher damit nicht verschicken.

Es gibt aber einen zuverlässigen Schutz gegen dieses unerwünschte Mitlesen, die Verschlüsselung. Allerdings war das Verschlüsseln von E-Mails für die meisten Anwender bisher viel zu kompliziert und wurde daher lediglich von Computernerds eingesetzt.

Das haben die Anbieter GMX und Web.de nun geändert. Sie bieten für die sichere E-Mail-Kommunikation eine einfache, aber sichere Verschlüsselungsmethode auf Basis von Pretty Good Privacy (PGP) an. Durch die Einrichtung der Verschlüsselung führt Sie ein Assistent über drei Schritte. Danach können Sie mit einem Klick Ihre E-Mails verschlüsseln. Nach der Einrichtung der Verschlüsselung am PC können Sie diese auch auf Ihrem Smartphone nutzen.

Schritt-für-Schritt-Anleitungen und weitere Informationen zur Verschlüsselung finden Sie auf den Internetseiten von Web.de und GMX.

Alle Links dazu finden Sie auf der Internetseite der Mollgenossenschaft unter www.mollgenossenschaft.de.

Zum Austausch von verschlüsselten E-Mails müssen beide Teilnehmer die Verschlüsselung für sich eingerich-

tet haben. Für einen ersten Test stehe ich Ihnen gern mit der Adresse jens@ostmann.net zur Verfügung. Dazu müssen Sie vorher noch meinen öffentlichen Schlüssel importieren. Wie das geht, wird ebenfalls auf unserer Internetseite erklärt.

Jens Ostmann

Kürzeste Kurzmeldungen

- Die Mollgenossenschaft hat eine weitere Wohnung Flüchtlingen zur Verfügung gestellt. Die Familie, Eltern und zwei Kinder, sind aus Damaskus (Syrien) geflohen und haben mehrere Monate in einem Flüchtlingsheim in Berlin gelebt. In der Mollstraße wurden sie von den Mitbewohnern mit großer Herzlichkeit begrüßt. Mehr noch: Die Familie sah sich überrascht von der Spendenbereitschaft ihrer jetzigen Nachbarinnen und Nachbarn
- Im Januar werden sich erstmals all jene treffen, die sich bereit erklärt haben, in dem Festkomitee mitzuarbeiten, das die Feier zum 20-jährigen Bestehen der Mollgenossenschaft im Sommer des kommenden Jahres plant und vorbereitet. Der genaue Termin wird noch bekanntgegeben
- Vorwarnung: Ab Mitte 2017 wird die Karl-Marx-Allee zwischen Otto-Braun-Straße und Strausberger Platz erneuert. Die Bauzeit beträgt zwei Jahre, wenn aber auch der U-Bahn-Tunnel saniert werden muss, dann kommen noch zwei Jahre Bauzeit dazu
- Die Erneuerung der Fahrstühle geht gut voran



Allen samt ihren Kindern und Kindeskindern wünschen wir ein friedvolles Weihnachtsfest und einen guten Rutsch in das Jahr 2016.

Vorstand, Aufsichtsrat und Verwaltung der Mollgenossenschaft

Losung-Lösung, die Siebte

Jetzt ist es passiert: der Hund, der so lange gewünselt hat mit der Hoffnung, dass irgendwann einmal keine Kotbeutel in der Landschaft herumliegen, sondern in Abfallkörben landen, hat sich verzogen und nur einen kleinen Kothaufen hinterlassen. Als Geschenk und zur Erinnerung an ihn.



Sensationeller Auftritt der großen und kleinen Mollgenossenschaftler Herbstputz in neuer Rekordzeit

Es wäre übertrieben zu behaupten, dass es beim Herbstputz geradezu Schlachten zwischen den Mietern des einen Hauses gegen denen aus dem Nachbarhaus gegeben hat. Aber immerhin wollte jede und jeder zumindest einmal ein kleines Laubhäufchen mit dem Rechen zusammenkratzen und damit seinen guten Willen bewiesen haben an diesem frischen Samstagvormittag, der von der Mollgenossenschaft als „Tag des Subotnik“ ausgerufen war.

Doch so richtig hat es diesem Jahr nicht geklappt: Die Zahl der Blätter auf dem genossenschaftlichen Grund und Boden übertraf nur knapp die Zahl der Rechen, Harken, Laubsäcke und Schubkarren. Der Kampf gegen das Laub geriet dennoch nicht zu einem Kampf der Mieterinnen und Mieter gegeneinander, denn das wussten und beherzigten alle: Hier, wie in den vielen, vielen Jahren zuvor, ging es nicht darum, Heldin oder

Held der Arbeit zu werden, sondern gemeinschaftlich den Begriff der Genossenschaft mit Inhalt zu füllen.

Deshalb gab es auch keine Kämpfe um das letzte Blatt auf den pikfein reine gemachten Wiesen und Vorgärten. Letzteres allerdings mit einer Einschränkung. Denn am Montag nach dem Subotnik-Samstag waren die Vorgärten wieder bedeckt mit Blättern und Stachelgebilden, die in sich kleine und kleinste Haselnüsse bergen.

Alles nicht schlimm, ließ die Verwaltung verlauten, schließlich komme der Gartenbaubetrieb vor Weihnachten sowieso noch einmal, um alles ganz fein zu machen.

Diese Mitteilung irritierte die einen weniger und die anderen beträchtlich. Denn vor dem Subotnik waren die Wiesen und Vorgärten schon professional vom Laub befreit worden. Deshalb ging der diesjährige Herbstputz auch so flink über Bühne. Manch eine und einer

fragt sich, ob es nicht sinnvoller und ökonomischer wäre, die Professionellen nur einmal und dann nach dem Subotnik anzufordern.

All das war an diesem Samstag vergessen, als sich die emsigen Arbeiterinnen und Arbeiter an gewohnter Stelle um den Grillscharten, die Hände wärmten am Kesselgulasch oder am Glühwein oder die kalten Getränke in ihren Händen wärmten - wie immer vom Catering-Service der Familie Treumann perfekt vorbereitet.

Die gegenüber den Vorjahren überraschend große Zahl der kleinen und großen Menschen an diesem Herbstputz, gute Laune aller, wurde ein wenig dadurch getrübt, dass der Slogan „Jedes Los gewinnt“ nicht ganz eingelöst werden konnte: Es gab schlichtweg mehr Lose als Gewinne.

Soll nicht wieder verkommen. Das gilt für das Eine und auch für das Andere.



1. Berlin gehört zu den Städten, die zwar so etwas wie eine geografische Mitte haben, aber ansonsten aus vielen Mitten in den Bezirken rund um die Mitte bestehen.

2. Die vermeintliche Mitte der Mitte ist der Alexanderplatz mit seiner weiten und offenen Gestaltung im Stile einer Nachkriegsmoderne, die schon überholt war noch ehe sie realisiert wurde. Das gastronomische Angebot ist geradezu kümmerlich.

3. Der Raum zwischen dem Bahnhof Alexanderplatz und der Spree ist in seiner jetzigen Form Folge des Krieges und des Willens – so ein Argument für das Grünland – diese kleine grüne Lunge (Mikroklima etc.) in der Stadt bestehen zu lassen und sie vor jedweder Bebauung zu bewahren. Parkanlagen, Friedhöfe, Straßenbäume finden sich rund um diese Grünfläche. Es mangelt nicht unbedingt an Grün, aber es mangelt an einfachen Möglichkeiten, zu diesem grünen Flecken zu gelangen.

4. Denkbar und machbar ist, die Diskussion über diese Fläche vorrangig nicht an der Ausformung resp. Nutzung des Areals festzumachen, sondern an den Straßen rundum, die hochgradig frequentiert sind. Wie man den Verkehr aus Kerngebieten verdrängt haben in Europa viele Städte

Die imaginierte neue Mitte der Stadt

Was soll und was wird nun werden aus dem Areal zwischen dem Bahnhof Alexanderplatz und der Spree? Ein Vorschlag in 12 Punkten

(London, Zürich, Kopenhagen, Oslo, Bergen Bologna, Mailand etc.) gezeigt. Die einen erheben eine Maut, andere, so Zürich, haben Parkverbote ohne Ende erlassen. Folge in allen Fällen: Der Individualverkehr hat rapide abgenommen, der ÖPNV verzeichnet respektable Zuwächse.

5. Denkbar und auch propagierbar ist die
- Sperrung der gesamten Spandauer Straße vom Mühlendamm bis zum Henriette-Herz-Platz
- Sperrung der Karl-Liebknecht-Straße von der Alexanderstr./ Memhardstraße und Unter den Linden bis zur Friederichstraße, respektive Brandenburger Tor.
- Sperrung Rathausstraße/ Schlossplatz bis Breite Straße.

Das machte den inneren Bereich zur Fußgängerzone, in der nur die ÖPNV-Fahrzeuge rollen, Taxen und zu definierten Zeiten, Anlieferer und Abholer.

Das ergäbe eine Fußgängerzone zwischen Bahntrasse, Grunerstraße, Mühlendamm, Breite Straße, Schlossplatz, Werderscher Markt, Französische Straße, Bahnhof Friedrichstraße, respektive bis zum Brandenburger Tor

6. Der sehr kleine „Central Park“, der hinter dem Fernsehturm bis zur Spree reicht und in seiner Diagonalen den Beginn jenes kilometerlangen, schnurgeraden Straßenzuges markiert, der bis zum Scholzplatz reicht, ist so etwas wie das Entrée in die Stadt. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

7. Eine Bebauung der Fläche oder Teilen der Fläche hinterm Fernsehturm im Stil einer Attrappe auf vermeintlich historischen Grundriss verbaute nicht nur eine autofreie Innenstadt, sondern nötigte vor allem zu Investitionen (Kindergärten, Schulen etc.) in einem kaum einzuschätzenden Umfang.

8. Historisierende Nachbauten auf dem strittigen Areal werden gern als Relikte der „Gründerzeit“ benannt, tatsächlich aber waren es Bauten im Feudalismus und genauso sahen sie aus. Nebenbei gesagt: Auch die Struktur der Anlage im jetzigen Zustand – Plansch Becken am Fernsehturm, das Marx-Engels-Forum an der Spree – mit ihrer absoluten Symmetrie lehnt sich deutlich an die ebenfalls feudalistische Struktur

eines Französischen Gartens (Le Nôtre) an: Ordnung muss sein. Das sollte man nicht wollen im noch frühen 21. Jahrhundert.

9. Zahlreichen Parkanlagen in der Stadt – gut 40 Prozent der Stadtfläche sind nicht bebaut – entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf Druck eines vornehmlich linksliberalen Bürgertums in einer Form, die sich deutlich vom feudalen

Tiergarten unterschied: Volkspark Friedrichshain, Friedhof der Märzgefallenen, Volkspark Humboldthain, Treptower Park, Viktoriapark etc. Sie gelten als das „Grüne Rückgrat“ Berlins und sie waren dem Volke, den Arbeiterinnen und Arbeitern in den Mietskasernen mit bis zu acht Hinterhöfen zugedacht. Mittelpunkt all dieser Parkanlagen sind große Wiesen.

10. Der kleine Volkspark in der Mitte hat nicht anderes zu sein als eine große Wiese. Nichts da von wegen Welterklärung, Schaukästen und all dem Firlefanz. Berlin-Informationen finden sich künftig im Humboldt-Forum. Für Gastronomie ist rechts und links des kleinen Rechtecks schon heute gesorgt.

11. Der Park ist das Entrée zur Innenstadt, die mehr als genug zu bieten hat.

12. An diesem kleinen Flecken in der Mitte Berlins konfrontieren sich die unterschiedlichsten Interessen. Die einen wollen es teuer haben, die anderen schön, die einen wollen Gewinne machen, die anderen haben jetzt schon die Schnauze voll vor der zu erwarteten Betriebsamkeit, nahezu alle hoffen oder vertrauen darauf, dass sich die politischen Gremien schon richtig entscheiden werden.

Das kann, aber muss man nicht glauben.

Bernhard Schneidewind

Baut auf, baut auf (3x)

Die Zeichen stehen auf Lärm. Die erste Runde haben wir schon hinter uns: Wo einst unmittelbar hinter dem Rathaus seit 1961 ein „Flachbau für gesellschaftliche Einrichtungen im sozialistischen Wohnkomplex“ stand, klafft jetzt eine tiefe Baugrube. Verschwunden sind auch Pächter der Räumlichkeiten: eine Apotheke, ein Video-Verleih, ein temporäres Sommercafé, ein Netto-Supermarkt, das Bierlokal „Sternchen“, das zuletzt unter dem Namen „Naherholung Sternchen“ als Club geführt wurde. Aus der Baugrube wird ein Hotel und ein Aldi-Supermarkt hochgezogen werden.

Gegenüber der Berolinastraße kündigt sich schon seit Monaten der Beginn des Um- und Neubaus der Schule für mehrfach behinderte Kinder und Jugendliche an. Erst wurden Bäume umgepflanzt, dann das Areal eingezäunt und jetzt stehen die Baucontainer auf den einstigen Sportanlagen der Schule.

Und schließlich: das einstige Haus der Statistik zwischen der Otto-Braun-Straße und der Berolinastraße ist in den vergangenen Wochen fachmännisch „entglast“ worden. Wenn das kein Zeichen ist...

